

Dresdner Volkszeitung

Postfachkonto: Dresden
Sabon & Comp., Nr. 1208

Organ für das werktätige Volk

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden
und Sächsische Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Abonnementpreis einschließlich Bringselgeld mit den wöchentlichen Beilagen für ein Jahr 10 Mk. Einmalige Beilagen 10 Pf. Einzelnummern 10 Pf.

Schriftleitung: Bettendorferstr. 10, Dresden. Sprechstunde nur montags von 12 bis 1 Uhr.
Verlagsdirektor: Bettendorferstr. 10, Dresden. Telefon 12707. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 6 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis: Grundpreis: die 30 mm breite Raumzeile für 10 Zeilen. Die 40 mm breite Raumzeile 150 Pf. für answärtige Anzeigen 20 Pf. und 2 Pf. Namengebung. Ziehen und Wiedergabe 40 Gros. Rabatt für Dreimonatsrechnung 10 Pf.

Nr. 288

Dresden, Sonnabend den 11. Dezember 1926

37. Jahrg.

Vor dem Mißtrauensvotum

D. Berlin, 11. Dezember. (Eig. Funkdruck.) Der Reichskanzler hat am Freitag abend nochmals die Rede der Sozialdemokratie zu einer kurzen Besprechung über die innerpolitische Lage zu sich. Er wollte vor allem wissen, in welcher Hinsicht die Entscheidung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion auszuliegen ist. Die Genossen Hermann Müller, Franken, und Otto Wels haben dem Reichskanzler keine Zweifel darüber gelassen, daß die Fraktion entschlossen ist, so oder so bei der dritten Lesung des Nachtragsbetrags eine Klärung der parlamentarischen Verhältnisse herbeizuführen. Der Reichskanzler nahm diese Mitteilung vorläufig zur Kenntnis. Es ist zu erwarten, daß er das Reichskabinett entsprechend informieren wird. Verhandlungen mit den Parteien und entscheidende Beschlüsse der Regierung sind nach dem augenblicklichen Stand der Dinge jedoch — wenn überhaupt — erst zu erwarten, wenn der Reichsaussenminister aus Genf zurückgekehrt ist. Man rechnet als spätesten Termin dieser Rückkehr mit Montag.

In parlamentarischen Kreisen verlautet inzwischen, daß die deutsch-nationale Reichstagsfraktion, deren Fraktionsführer Bestarp dem gegenwärtigen Kabinett bis in die letzten Tage Kampf bis auf Messer ansetzte, in einem eventuellen sozialdemokratischen Mißtrauensvotum der Zustimmung nicht geben wird, auch wenn ein solcher Mißtrauensantrag ohne Motivierung eingebracht werden sollte. Verwunderlich wäre diese plötzliche Liebe der Deutsch-nationalen zu dem bisher nach ihrer Meinung „unfähigen und landesverräterischen Kabinett“ nicht. Was ist bei der deutsch-nationalen Reichstagsfraktion überhaupt unmöglich?

Das Vorspiel gegen Gehler

D. Im Reichstage wurde am Freitag von der Sozialdemokratie das erste Signal im Felzuge gegen Gehler gegeben. Den entscheidenden Stoß wird die Partei erst in der dritten Lesung des Staats nachste Woche führen, weil die Situation eine Klärung gegenüber dem Gesamtkabinett erforderlich macht.

Im Reichstage wies unser Genosse Stücken dem Reichswehrministerium aus genauer Kenntnis der Sache in mehreren Fällen nichts weiter als Betrug gegen über dem Reichstage nach. Geradezu unglücklich und leider doch vollkommen wahr wirkte sein Nachweis, daß in Friedrichsruh eine Marineschule eingerichtet und schon eingeweiht worden sei, obwohl der Reichstag die dafür angeforderten Beiträge gestrichen habe. Sag für Sag betruge Stücken, in wie hundertfältiger Weise sich die Marineverwaltung die Summen aus andern Haushaltsmitteln beschafft habe.

Weber der Reichswehrminister noch ein Vertreter der Marine hatte auf die schweren Anklagen des Abg. Stücken etwas zu erwidern. Sie schwiegen. Geht wohl, daß seine Stunde geschlagen hat.

Auf den offenen Brief des Reichstagspräsidenten Löbe, der einwandfrei zeigte, daß der Hauptmann Moser in Darmstadt einer der zahllosen Verbindungsleute der Reichswehr ist, mit deren Hilfe der Mannschaftenersatz der Reichswehr streng reaktionär geführt wird, erklärte der Reichswehrminister schriftlich, dieser Moser sei ein „Privatmann“ mit einem privaten Schreibbüro. Die Sache ist aber viel offenkundiger, als Herr Gehler ahnt. Dieser Hauptmann Moser, dieser „Privatmann“ mit einer „privaten“ Tätigkeit (im Auftrag der Reichswehr!) übergibt den jungen Leuten, wie Löbe schon mitgeteilt hat, auch ein „Bericht“ für die sich zum Eintritt ins Reichsheer meldenden Freiwilligen. Dieses gedruckte Bericht trägt den Vermerk: „Formular 88 Drucker: Weh.-freiwilligen V.“

Wie kommt der Privatmann Moser zu diesem amtlichen Formular, Herr Gehler?

Deutscher Beitritt zum Haager Gericht

Genf, 10. Dez. Der deutsche Reichsaussenminister Dr. Stresemann hat heute im Völkerbundsekretariat das Statut des Internationalen Gerichtshofes unterzeichnet, wodurch der Beitritt Deutschlands als gleichberechtigtes Mitglied mit den übrigen Mitgliedern des Internationalen Gerichtshofes vollzogen ist.

Pasitsch' Lebenswerk

W. Belgrad, 10. Dezember. (Eig. Draht.) Am Freitag verstarb der frühere Ministerpräsident Pasitsch an einem Schlaganfall.

Als Nikola Pasitsch am 19. Dezember 1845 zur Welt kam, war sein serbisches Vaterland ein kaum beachteter ländlicher Balkenstaat von 32 Quadratkilometer Umfang mit knapp 800 000 Einwohnern; da er am 10. Dezember 1926 starb, erstreckt sich das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, 20 000 Quadratkilometer groß, mit 12 Millionen Einwohnern, von Kärnten bis dicht an die Ägäis und spielt in Südosteuropa eine entscheidende Rolle. Daß aus jenem kleinen Staat dieses ansehnliche Reich wurde, ist zu einem nicht geringen Teil Pasitsch' Werk. Es war in vielen ein revolutionäres Werk, denn es umfaßte nicht nur die Zurückdrängung der Türkei und die Grenzvermehrung Österreich-Ungarns, sondern auch politisch die Erhebung des Königs- oder Halbabsolutismus durch die Demokratie und sozial die Verwandlung der Hinterlassenschaft osmanischer Spahis und madjarischer Magnaten in freie Bauern.

Nur seine revolutionäre Vergangenheit war Pasitsch in diesem Werk besonders berufen. Als junger Polytechniker in Zürich hatte er Bakunins Lehre von der schöpferischen Freude der Zerstörung plausibel aufgenommen, aber unmerklich aufbrausendes Revolverzertum war darum kein Merkmal Pasitsch', vielmehr schien der in Sokrates an der kühnsten Grenze Geborene von dem kühleren Temperament der Bulgaren etwas geerbt zu haben. Es war das Geheimnis seiner politischen Stärke, daß er kaltblütig und unter Nüchternen, beharrlich unter Wandelbaren, gelang unter Umständen, ein Schwelger unter Schwägern. Er war ihm die Gegenwart sah, als ehrwürdigen Kreis mit dem heroischen Part, der, verschlossen, einsilbig nur den dunklen Traktat rüde von sich gebend, seinen Weg ging, von den Generationen gekannt und Generationen hat sich so im historischen Augenblicke. Namentlich der serbische Bauer wandte an die jagenhafte Schlantheit Pasitsch', der die Europa mit allen Königen und Staatsmännern in den Tod hiefen konnte.

Mit der revolutionären Aufstufung des serbischen Bauern begann auch Pasitsch' politische Laufbahn. Der junge „Blaue Partei“ war in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts durchaus agrarsozialistisch gerichtet und veranlaßte unter Pasitsch' Leitung ihren antimonarchischen, antiautokratischen Charakter keineswegs. Als er am Anfang des Jahres 1891 auftrat, sah die Partei in ihm einen der Anführer und sandte dem Bauern ein Lohndekret ins Ausland nach. Durch die Annahme 1891 in die Heimat zurückgeführt, stand er zwei Jahre später zum ersten Male an der Spitze eines Kabinetts, das er über die „Lauter“ Dornenweg verdrängte. 1899

nutzte sie die Gelegenheit eines vielleicht bestellten Attentats auf den Erzherzog Milan, um den Gehäkten zu fünf Jahren Kerker verurteilen zu lassen. Doch wie der ewige Opportunist in seinem ganzen Leben immer loyalerhaft auf die Höhe gefallen ist, so gelobte er damals unbedenklich Neue und Bessere und nahm „als treuer Diener des Hauses Orenowitsch“ die Gnade aus der Hand des Königs Alexander entgegen, dessen Ermordung er vier Jahre später doch mit einem Gefühl der Erleichterung begriffte.

Mit der Thronbesteigung der Karageorgewitsch begann dann 1903 der parlamentarische Abschnitt der neueren serbischen Geschichte, in dem die Radikalen durch ihre Kammermehrheit herrschten. Der eigentliche leitende Kopf namentlich in der auswärtigen Politik der Radikalen war Pasitsch. Auch hier erwies er sich als fähiger Realpolitiker und Empiriker, der, unbelastet durch Prinzipien oder Theorien, seinem Ziele, der Befreiung und Einigung der Serben, zustrebte. Da beim Gelingen des Werkes der eine Leidtragende die Türkei sein mußte, war die Sammlung der Balkanvölker gegen den Halbmond für ihn das Gegebene, und 1912 erlebte er die große Genugung, daß der Balkanbund zustande kam, die Osmanenherrenschaft aus Europa heraussagte und auf weite Strecken unterjochte Südslaven befreite. Daß der Krieg der Serben gegen die Bulgaren dem ersten Balkankrieg folgte, entsprach nicht seinen Plänen; denn er hielt die enge Verbindung beider Brudervölker für eine Notwendigkeit. Auch trieb ihn nicht mystische panslawische Schwärmerie für „Mutterden Anland“ zur Anlehnung an Betersburg, sondern die nüchternste Erwägung, daß Rußland der natürliche Gegenpoler Österreich-Ungarns auf dem Balkan sei und bei der Befreiung und Einigung aller Serben die Tonamendarchie der zweite Leidtragende sein werde. Gleichwohl bet er dem großen Nachbarstaat, allerdings bei der Verbohrtheit des Balkanlandes vergeblich, noch 1913 einen schiedlich-friedlichen Ausgleich an und auch der Krieg 1914 brach gegen seinen Willen aus. Im Herzen war Pasitsch immer Groß-Serbe, wie Bismarck bis in die sechziger Jahre Groß-Preuze war, und die Einbeziehung der Kroaten und Slowenen in den neuen Südslavenstaat wurde ihm durch den Ausbruch des Weltkrieges mehr aufgedrängt als daß er sie heiß ersehnt und süß erstrebt hätte.

In dem neuen Staat fand sich Pasitsch nur mehr schlecht zurecht, aber er mochte auch die süße Gewohnheit der Macht nicht missen; buchstäblich bis zum letzten Tag stand er zäh und listig als Mittelpunkt im Geschehen des politischen Marktes. Daß da er als Gewaltthäter leidlich mit harter Hand niederhalten suchte, was er nicht mehr begriff, wirkte schließlich nur als Fremdkörper im Rad der Entwicklung. Der Einundachtzigjährige hatte, als er starb, die Erfüllung seiner historischen Aufgabe um Jahre überlebt.

Der prämierte Stresemann

„Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?“
(Jungfrau von Orleans.)

Die Weltgeschichte erlaubt sich blutige Witze, wie sie so furril nur ein unbekümmerter, närrischer Phantast erfinden könnte. Einige Beispiele: Die Propheten des Christentums wollten mit ihren Evangelien eine Religion des Friedens stiften — selten jedoch wurde unter einem religiösen Symbol mehr gemordet als unter dem Zeichen des Kreuzes. Luther wollte die ungeteilte Papstkirche durch eine Reformation retten — mit der er die Kirche in Wirklichkeit spalten half. Napoleon verteidigte die französische Revolution gegen das feudale Europa und züchtete damit jenen französischen Militarismus der zum Napoleonischen Kaiserreich führte. Bismarck wollte die Hohenzollernherrschaft durch eine Politik von „Blut und Eisen“ verewigen und schuf damit den Kurs jener deutschen Politik, die zur Erledigung der Hohenzollern führte. Der schwedische Gelehrte und Friedensfreund Alfred Nobel erfand zu Zwecken einer verbesserten Produktion einen furchtbaren Sprengstoff: Dynamit. Der Militarismus bemächtigte sich seiner und machte ihn zum furchtbarsten Kriegsmittel. Nobel wurde durch seine Erfindung zum vielfachen Millionär und wurde der Stifter eines Friedenspreises, der alljährlich verteilt wird. Stresemann war während des Krieges ein Anhänger des in seinen Kreisen grassierenden Innerjenseitismus und Kriegswillens „bis zum Ende“ — 1926 bekam er Nobels Friedenspreis.

Es gibt Ereignisse, die man entweder gar nicht oder nur mit Sumor genießen kann. Dazu gehört Stresemanns Friedensprämie. Sie beträgt 125 000 Mark, in die er sich mit Herrn Briand, dem zweiten Träger des Friedenspreises, zu teilen hat. Der vorjährige Friedens-Nobelpreis fand keine geeigneten Kandidaten. Darum wurde auch er erst in diesem Jahre verteilt. Der englische Staatsmann Chamberlain und der amerikanische General Dawes sind die glücklichen Träger. Wahrscheinlich hat sich Nobel die Sache etwas anders gedacht. Dawes gilt als Pazifist, aber die große pazifistische Lat ist er uns bisher schuldig geblieben, wenn man von seinem historisch geborenen Gutachten absteht. Chamberlain ist ein englischer Konserverativer, hat an den Ergebnissen von Locarno, an der deutsch-französischen und gesamten europäischen Entspannung stark mitgearbeitet, aber die tiefinnere pazifistische Ueberzeugung glaubt ihm niemand. Seine Friedenspolitik ist die Politik der Zweckmäßigkeit. Briand war ehemaliger Sozialist; er kam immerhin auf die Kinderstube friedensfreundlicher internationaler Denkart zurückzublenden. Aber dann fiel er doch auf seine nationalitätsstiftenden Seine zurück, und sein Locarno-Geist ist ebenfalls ein von den Tatsachen erzwungene Denkart.

Und nun Stresemann. Er geht uns unmittelbarer an als die andern drei. Nicht etwa, weil wir hoffen, daß er die auf ihn entfallenen 63 000 Mark der deutschen Friedensbewegung stiften würde, sondern weil er doch „unser Außenminister“ ist und wahrscheinlich auf lange Zeit bleibt. Denn er hat sich gut eingearbeitet in diesem Ressort, wie sich ein tüchtiger Syndikus in alles, was er zu fingern hat, gut einarbeitet. Voraussetzung dabei ist, daß ihm eine tiefe Gesinnung nicht im Wege steht — und das kann von Stresemann niemand behaupten. Seine Entwicklung wird von einfachen, schlagenen, beinahe volkstümlichen Tatsachen markiert. Seine volkswirtschaftliche Doktorarbeit bestand in einer Untersuchung über „Die Entwicklung des Flaschenbierhandels in Berlin“. Während des Krieges als nationalliberaler Abgeordneter und Manager der deutschen Industrie brachte er eigene Kriegspoesien heraus. „Horch, Michel, der Seewind pfeift.“ Nach dem Kriege hörte er eine Weise zustimmend dem völkischen Nebenschrei, lernte jedoch rasch um, als die Volkspartei in die Regierung mußte und Stresemann Minister wurde. Von da an — begünstigt und vorwärtsgepeitscht durch den Bankrott des Ruhrkriegs — hat er sich unentwegt an die deutsch-französische Verständigung bemüht.

Heute steht er mit auf der völkischen Axtendeliste und schon darum muß ihm vieles vergeben werden. Deutschlands hilflose Lage, die immer ungebremster über die Grenzen wogende Weltwirtschaft, Europas lächerlicher Nationalitätenkampf, Europas Balkanverhältnis zu Amerika, die Verdrehung Europas durch emporkommende neue Kontinente — das alles hat mandem Nationalisten Neres gefehlt. Warum sollte ausgerechnet ein in seinen Grundzügen und seiner Ueberzeugung so elastischer Mann wie Stresemann diesen Tatsachen widerstehen können? Er hat das Axt der Versöhnungspolitik weder getragen. Aber kann keine Deutschland durch einen Freygenuß der Geschichte wieder zu hoher militärischer Macht gelangen; gibt's einen, der seine Hand dafür ins Feuer legen möchte, daß Stresemann nicht sofort bereit wäre, deutsch-französische Konflikte durch einen Krieg zu lösen? Seine Friedensarbeit ist nicht kleine Zweckmäßigkeit. Er handelt im Grunde genommen nur als Auf-